

Ein kritischer Blick von innen

Die Zukunft der Hochschulforschung auf dem Prüfstand

Margret Bülow-Schramm
René Krempkow
Hamburg/Berlin

Die Situation der Hochschulforschung ist in den letzten Jahren von starker Dynamik geprägt. Als Auslöser dieser Dynamik sollen hier nur schlagwortartig benannt werden: Die Hochschulexpansion, die mehrmals aktualisierte föderale Struktur von Wissenschaft und Bildung und die daraus resultierenden (be-

schränkten) Finanzierungsmöglichkeiten des Bundes bei gleichzeitigen Sparauflagen für die Länderhaushalte und schließlich die Gestaltung des Forschungs- und Hochschulraums auf europäischer Ebene. Zwischen diesen Faktoren bestehen Spannungen. Sie verbieten einfache Lösungen der Probleme, die die Hochschulforschung umtreibt.

Die Dynamik der Hochschulforschung besteht auch in wachsendem Forschungsbedarf, der sich eigentlich für jede Bewegung in diesem Raum formulieren ließe, damit nicht Mutmaßungen dominieren, damit begriffen werden kann, was vor sich geht, und Prognosen für die weitere Entwicklung möglich werden. Hinzu kommt der Wunsch nach evidenzbasierter Hochschulpolitik. Davon legen die Förderlinien des BMBF und der durch sie erzeugte Push Zeugnis ab. Dies spiegelt sich auch in der kürzlich vorgelegten Kartierung der Hochschulforschung in Deutschland 2013 wider (vgl. Winter/Krempkow 2013), die durch die Verfasser mit erarbeitet bzw. im Entstehungsprozess begleitet wurde. Als Essenz aus dem Entstehungsprozess der Kartierung wollen wir in die Debatte um die Zukunft der Hochschulforschung zwei Botschaften mit hinein geben:

Erstens bestehen derzeit in Größe und Forschungsschwerpunkten recht unterschiedliche Hochschulforschungseinrichtungen. Das begünstigt Profilbildungen und die Entstehung spezifischer, regional und durch das Umfeld bedingter Forschungsschwerpunkte, die auf vielfältigen Forschungsbedarf professionell – weil durch akkumulierte Erfahrungen fundiert – reagieren können. Das sind die Vorteile einer solchen Landschaft, und es gilt, sie in ihrer Struktur zu erhalten und zu stärken.

Die erste Botschaft ist daher: *Konzentrationsprozesse, die sich nolens volens durch die oben erwähnten Dynamik-Faktoren ereignen könnten,*

sollten nicht zu ungewollter Einfall führen, z.B. durch den Matthäus-Effekt „Wer hat, dem wird gegeben“ (n. Robert K. Merton), der u.a. durch Schimank (z.B. Meier/Schimank 2009) in die Hochschulforschungsdebatte eingeführt wurde. Synergien entstehen im Gegenteil dann, wenn mehrere Institute und Professuren mit eigenen Profilen im Feld der Hochschulforschung tätig sind.

Zweitens ist Hochschulforschung ein Forschungsfeld, das vielfältig strukturiert und vernetzt ist. Es gibt brillante HochschulforscherInnen, die auch Wissenschaftsforschung betreiben (und umgekehrt), die die Hochschulforschung theoretisch und methodologisch weiter entwickeln und auf der Basis der disziplinären Verankerungen die Interdisziplinarität und Gegenstandsbezogenheit dieses Forschungsfeldes stärken. Wenn es nun um das Verhältnis von Hochschulforschung und Wissenschaftsforschung geht, so kann man sagen, dass es Überschneidungsbereiche gibt, aber große Teile nur der Hochschulforschung obliegen: In Hochschulforschung geht es u.a. um Studium, Lehre und auch um Forschung, aber spezifisch um das Verhältnis von Forschung und Lehre und Studium, was in der Doppelfunktion der Hochschulen begründet liegt.

Die zweite Botschaft ist daher: *Die Beziehung zur Wissenschaftsforschung gibt es und sollte gepflegt werden. Sie sollte aber nicht durch Subordination oder Subsumption der Hochschulforschung unter die Wissenschaftsforschung geprägt werden.* Denn dies könnte Möglichkeiten und Potentiale der Hochschulforschung einengen, die gerade ihre Stärke als offenes und gegenstandsbezogenes Forschungsfeld ausmachen.

Vor allem aber gilt für beide Botschaften – was auch der Wissenschaftsrat als Perspektive für das Wissenschaftssystem in seiner Stellungnahme zu den „Institutionellen Perspektiven der empirischen Wissenschafts- und Hochschulforschung“ betont –, dass Kooperationen und Verbünde angestrebt und gelebt werden sollten (vgl. WR 2013).

Wir wollen in unserem Beitrag – nach einer kurzen Vorstellung von zentralen Rahmenbedingungen und Strukturen – diese beiden Botschaften, basierend auf den Erkenntnissen der Kartierung der Hochschulforschung, genauer ausführen und begründen. Außerdem wollen wir exemplarisch Möglichkeiten aufzeigen, welche Weiterentwicklungspotentiale die Hochschulforschung zusammen mit und unabhängig von einer stärkeren Kooperation mit der Wissenschaftsforschung hat.

1. Rahmenbedingungen der Hochschulforschung

Die Rahmenbedingungen der Hochschulforschung sind in den letzten Jahren vor allem durch steigenden Forschungsbedarf gekennzeichnet,

wobei der Wunsch nach evidenzbasierter Hochschulpolitik ein wichtiger Treiber ist. Dem sind aber deutliche Grenzen auferlegt durch die eingangs erwähnte föderale Struktur und die Sparauflagen für die Länderhaushalte. Die überwiegend durch Drittmittel finanzierten Hochschulforschungsinstitute werden nicht müde, diese Finanzierungsstruktur zu kritisieren: Sie behindere den systematischen Aufbau akkumulierter Erfahrung und mache die Einwerbung von Mitteln für *eigene* Forschungsfragen fast unmöglich. Denn diese müsse in Verfahren erfolgen, in denen das Anfertigen von Projektanträgen nicht finanziert, aber dennoch schon eine fundierte wissenschaftliche Leistung abverlangt wird, ähnlich wie dies z.B. bei DFG-Anträgen der Fall ist.

Die Schwierigkeit, Nachwuchs auszubilden und in der Hochschulforschung zu halten, mag auch damit zusammenhängen. Dennoch zeichnet sich in der Institutslandschaft der Hochschulforschung der Trend zu strategischer Programmgestaltung und Profilschärfung ab. Er wird allerdings mit Blick auf die Förderinstitutionen mit dem Desiderat verknüpft, hierfür auch Ressourcen bereit zu stellen, um die Wettbewerbschancen „kleiner“ Institute zu erhöhen.

Die Politik tut ein Übriges, indem sie zu Kooperationen drängt, wie die Diskussionen um die Zukunft des auf den Grundmauern der HIS-Hochschulforschung errichteten Deutschen Zentrums für Hochschul- und Wissenschaftsforschung (DZHW) zeigen, in dessen Namen Hochschul- und Wissenschaftsforschung bereits verknüpft sind. Sie werden verbunden mit der Zukunft des noch jungen iFQ (Institut für Forschungsinformation und Qualitätssicherung), das seit 2006 als außeruniversitäres Institut Wissenschaftsforschung betrieben hat. So werden auf institutioneller wie wissenschaftstheoretischer Ebene strategisch-politisch Hochschul- und Wissenschaftsforschung in eine gleichgeordnete Beziehung gebracht, deren weitere Entwicklung und Akzeptanz noch offen ist.

Die Besonderheiten des Forschungsgegenstandes Hochschule stehen dabei außer Frage und sind die Basis für eine stärkere inhaltliche Vernetzung von Theorie und Methodologie der Hochschul- und Wissenschaftsforschung. Eine zentrale Rahmenbedingung für stabile und produktive Austauschbeziehungen wäre aber noch zu verbessern. Der Wissenschaftsrat sprach sie Anfang 2013 in seiner Stellungnahme zum HIS-Institut für Hochschulforschung (jetzt DZHW) kritisch an, als er sich zum Anteil projektförmiger Forschung äußerte: „Nach wie vor sind insbesondere die Hochschul- und die Wissenschaftsforschung über Professuren und Lehrstühle an deutschen Hochschulen nur schwach institutionalisiert und die einzelnen Akteure zurzeit überwiegend durch Projektförderprogramme miteinander integriert.“

Auch in der Diskussion über die Zukunftsfragen der Hochschulforschung auf der Jahrestagung der Gesellschaft für Hochschulforschung (GfHf), die seit 2012 Bestandteil jeder ihrer Jahrestagungen sind, wurde darauf verwiesen, dass es in Deutschland je nach Zählweise nur fünf bis acht Professuren für Hochschulforschung gibt, aber 50 bis 80 Professuren für Berufs- und Wirtschaftspädagogik, obgleich Hochschulen aufgrund der Akademisierung der Arbeitswelt ein wachsender Stellenwert zukommt.

Neben ihrem geringen Institutionalisierungsgrad sieht sich die Hochschulforschung einer strukturellen Spezifität gegenüber, die bei der Weiterentwicklung der Hochschulforschung eine Rolle spielen dürfte und die in der unterschiedlichen Größe sowie der thematischen Vielfalt ihrer Einrichtungen liegt.

2. Ausgewählte strukturelle Besonderheiten der Hochschulforschung

Betrachtet man die Einrichtungen der Hochschulforschung in Deutschland, so fällt besonders eines auf: Es gibt nur wenige Einrichtungen, die sich mehr oder weniger ausschließlich der Hochschulforschung widmen.¹ Dagegen gibt es große Bereiche an Einrichtungen, die *unter anderem* auch über Hochschulen und Hochschulbelange forschen und die weit größer sind als der Bereich der ausschließlich bzw. überwiegend in der Hochschulforschung tätigen Einrichtungen.²

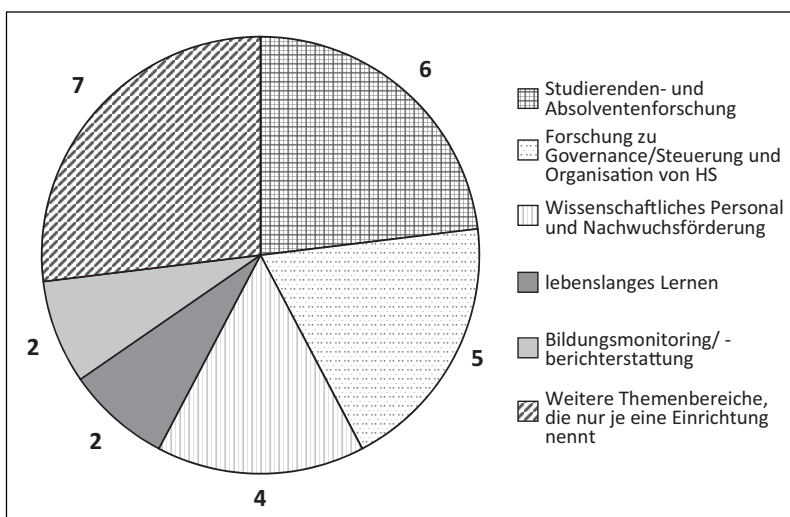
Nachfolgend sollen einige ausgewählte strukturelle Besonderheiten derjenigen Einrichtungen beleuchtet werden, die sich dauerhaft überwiegend der Hochschulforschung widmen. Generell sind die Einrichtungen

¹ Zur Veranschaulichung der ungefähren Größenordnung sei erwähnt, dass in der Kartierung der Hochschulforschung insgesamt etwa 80 hochschulforschende Einrichtungen erfasst wurden, wogegen sich nur acht als Einrichtungen mit Schwerpunkt Hochschulforschung zuordnen ließen (einschließlich eines Promotionskollegs und Masterstudiengangs). Manche dieser Einrichtungen, die unter anderem auch über Hochschulen und Hochschulbelange forschen, sind so aktiv, dass sie zum inneren Kreis der Hochschulforschung gezählt werden können; allerdings beziehen sie noch weitere Forschungsfelder in ihre Arbeit ein und/oder übernehmen noch andere, z.B. forschungsfremde Aufgaben.

² So werden allein für die Einrichtungen der Wissenschaftsforschung und der Bildungsforschung, die u.a. auch Hochschulforschung betreiben, elf bzw. 13 aufgeführt und damit jeweils weit mehr als diejenigen Einrichtungen, die hauptsächlich Hochschulforschung betreiben. Ähnliches gilt für hochschuldidaktische Einrichtungen, die ebenfalls über Hochschulen forschen, und die anderen Bereiche wie Hochschulmanagement, Hochschulevaluation und Hochschulentwicklung. Vgl. ausführlicher dazu Winter/Krempkow (2013) bzw. Martin Winter: Topografie der Hochschulforschung in Deutschland, in diesem Heft.

mit Schwerpunkt Hochschulforschung – gemessen an ihrem wissenschaftlichen Personal – sehr unterschiedlich groß: Die Spannweite reicht von sieben Personen bis zu Großeinrichtungen mit einigen Dutzend Wissenschaftler/innen. Zudem unterscheiden sich die Einrichtungen in ihrer Finanzierungsstruktur. Insbesondere kann ihre Relation von Grund- zu Drittmitteln erhebliche Auswirkungen auf ihre Stabilität haben, unterschiedliche Ausgangsbedingungen für die Einwerbung von Drittmitteln bedeuten und somit ggf. Konzentrationsprozesse befördern, denen Aufmerksamkeit gelten sollte und denen zur Erhaltung der Gesamt-Leistungsfähigkeit ggf. entgegenzuwirken wäre (vgl. Grözinger/Fromm 2013, Grande u.a. 2013: 29).³

Übersicht 1: Anzahl der Einrichtungen mit Schwerpunkt Hochschulforschung, die bestimmte Themenbereiche explizit als Arbeitsgebiet benennen



* Internationalisierung, Methoden und Befragungsservice, Raumbezüge von Hochschulen, Gleichstellung, Zeitgeschichte, Wissenschaftlicher Wandel/Universitäten als Orte der Wissensproduktion, Innovation und Transfer. Quelle: Krempkow/Winter (2013)

Unterschiede zwischen den Einrichtungen mit Schwerpunkt Hochschulforschung gibt es auch in der Breite des Forschungsspektrums. Die Anzahl der Forschungs- bzw. Arbeitsschwerpunkte variiert deutlich und

³ Ohne zusätzliche Erhebungen sind hierzu allerdings keine detaillierteren Aussagen möglich, denn die Internetauftritte der Einrichtungen geben nicht immer die nötigen Informationen.

reicht von sieben am HoF Halle-Wittenberg bis zu drei bzw. vier in der Konstanzer AG Hochschulforschung und am INCHER Kassel.⁴ Es gibt aber auch Gemeinsamkeiten in den Themensetzungen. Fast alle der Einrichtungen bezeichnen die Studierenden- und Absolventenforschung als einen Schwerpunkt ihrer Forschung. Viele von ihnen forschen auch zu wissenschaftlichem Personal und Nachwuchsförderung sowie zur Hochschulsteuerung, Governance und Organisation von Hochschulen, wie Übersicht 1 zeigt.

Die häufigsten Themen der Einrichtungen mit Schwerpunkt Hochschulforschung decken sich in mehreren Punkten (wie der Forschung zu Studierenden und Absolventen sowie zu Governance und Organisation) mit den Ergebnissen, wie sie Krücken im Zukunftspanel der 7. Jahrestagung der GfHf darstellte (vgl. Zukunftsthemen der Hochschulforschung 2012). Demnach liegt der Hauptschwerpunkt der Hochschulforschung insgesamt in Deutschland auch im Zeitverlauf stabil auf dem Bereich „Studierende und Absolventen“.⁵ Der Bereich „Governance und Organisation“ gewinnt seit Ende der 1990er Jahre – vermutlich im Zusammenhang mit den Hochschulreformen – an Gewicht, während andere Bereiche in der Hochschulforschung eine geringere Bedeutung haben. Deutlich seltener finden sich Forschungsschwerpunkte zum lebenslangen Lernen und zur Gleichstellung an Hochschulen sowie zu räumlichen Bezügen von Hochschulen.⁶

Die Anzahl der Forschungs- bzw. Arbeitsschwerpunkte ist nicht unbedingt proportional zur Größe der Einrichtungen, wie der Vergleich der oben genannten Beispiele zur Größe mit der Anzahl der Themen der jeweiligen Einrichtungen zeigt.

⁴ Es wurden die von den Einrichtungen auf ihren Internetseiten dargestellten Forschungs- bzw. Arbeitsschwerpunkte zugrunde gelegt.

⁵ Dies gilt auch für die internationale Hochschulforschung (vgl. Krücken/Kosmützky 2012: 5).

⁶ Forschungsschwerpunkte wie soziale Ungleichheit und Lebens- bzw. Karrierechancen oder auch Kompetenzerfassungen bei Hochschulabsolventen, die in anderen Bereichen wie der Bildungsforschung eine Rolle spielen, sind bei Einrichtungen mit Schwerpunkt Hochschulforschung erst seit neuestem (im Rahmen der BMBF-Förderlinie zur Kompetenzmodellierung und Kompetenzerfassung) bzw. zuvor nur indirekt enthalten, z.B. in der Forschung zur Gleichstellung an Hochschulen bzw. als Kompetenzselbsteinschätzungen im Rahmen der Absolventenforschung.

3. Das Verhältnis von Hochschulforschung und verwandten Feldern

Seit einiger Zeit gibt es eine Debatte zum Verhältnis von Hochschulforschung und Wissenschaftsforschung, die deren Gemeinsamkeiten und Unterschiede aufzeigt. Nach Ansicht von Krücken (2012a: 267) sind die Unterschiede zwischen beiden Bereichen historisch gewachsen, das heißt unterschiedlich institutionalisiert, aber nicht theoretisch bedingt. Krücken plädiert für eine stärkere Zusammenarbeit von Hochschul- und Wissenschaftsforschung. Auch in der Bilanz aus Sicht des Projektträgers im Abschlussband zur BMBF-Förderinitiative „Neue Governance der Wissenschaft“ (vgl. Grande u.a. 2013: 14) werden Hochschulforschung und Wissenschaftsforschung als sich öffnendes gemeinsames Forschungsfeld bezeichnet.

Allerdings gibt es auch tendenziell unterschiedliche methodische Entwicklungsstränge: Während in der Hochschulforschung häufig quantitative empirische Methoden (wie schriftliche Befragungen) angewandt werden (vgl. Zukunftsthemen der Hochschulforschung 2012), sind in der sozialwissenschaftlichen Wissenschaftsforschung häufiger bibliometrische und qualitative empirische Methoden vorzufinden.⁷ Naheliegender ist, dass das breite Methodenspektrum des jeweils anderen Bereichs für den eigenen wissenschaftlich ebenfalls genutzt werden könnte.⁸

Für eine engere Zusammenarbeit wurde auch in dem Memorandum „Die Zukunft der sozialwissenschaftlichen Wissenschaftsforschung in Deutschland sichern“⁹ vom März 2013 plädiert. Darin konstatierten die Unterzeichner/innen aus der Wissenschaftsforschung: „Eine Verknüpfung von benachbarten Forschungsfeldern wäre für die Entwicklung des Feldes dringend nötig“.

Das Memorandum bezieht sich dabei auf die vom Wissenschaftsrat in seinem 2013 vorgelegten Evaluationsbericht zum HIS-Institut für Hochschulforschung (jetzt DZHW) empfohlene „Zusammenführung von Frage- und Problemstellungen aus den Bereichen der empirischen Hochschul-, Bildungs-, Wissenschafts- und Organisationsforschung in international vergleichender Perspektive“ (Wissenschaftsrat 2013: 10). Vorge-

⁷ Vgl. z.B. die Abstracts und Statements zur Klausurtagung der DGS-Sektion Technik- und Wissenschaftsforschung „Perspektiven der sozialwissenschaftlichen Wissenschaftsforschung“ am 8.-9.Juli 2011 an der Universität Augsburg.

⁸ vgl. z.B. Gläser/Laudel/Krempkow (2012)

⁹ Das Memorandum ist online verfügbar unter der Internetadresse: http://www2.hu-berlin.de/depts/wp-content/uploads/2013/03/Memorandum_Wissenschaftsforschung-2013.pdf

schlagen wurde die „Förderung einer stärkeren institutionell-organisatorischen Verknüpfung von Hochschulforschung mit Wissenschaftsforschung an den vorhandenen Standorten, um die Theoriebildung und Methodenentwicklung voranzutreiben“.

Aus der Perspektive der InitiatorInnen des Memorandums wird die Hochschulforschung als ein Teil der Wissenschaftsforschung verstanden.¹⁰ Hierzu gibt es allerdings durchaus unterschiedliche Sichtweisen. So stieß die Formulierung auf der achten Jahrestagung der Gesellschaft für Hochschulforschung von 2013,¹¹ die Hochschulforschung sei lediglich ein Teilbereich der Wissenschaftsforschung, auf Kritik. Diese Sichtweise werde – so das zentrale Gegenargument – den Besonderheiten von Hochschulen als spezifischen Institutionen nicht ausreichend gerecht. Insbesondere die Doppelaufgabe von Forschung und Lehre der Hochschulen begründe ihre besondere Stellung im Wissenschaftssystem. Dies mache auch den entscheidenden Unterschied zu den allein auf Forschung ausgerichteten außeruniversitären Forschungseinrichtungen aus.

In der Reaktion der Leitung des HIS-Instituts für Hochschulforschung (jetzt DZHW) auf das Memorandum wird betont, dass – „insbesondere da Hochschulforschung und Wissenschaftsforschung in einem produktiven Ergänzungsverhältnis“ stehen – eine engere Zusammenarbeit zwischen der Wissenschaftsforschung und der Hochschulforschung grundsätzlich wünschenswert sei. Mit der Aufforderung des Offenen Briefes, in einen Dialog zu treten, um gegenseitig von den Erfahrungen der anderen zu profitieren, wird indirekt die Eigenständigkeit der Hochschulforschung hervorgehoben.¹²

Die Debatte dreht sich letztlich um die Grundsatzfrage, was unter Hochschulforschung zu verstehen ist. Diese Diskussion könnte existenzielle Auswirkungen für die betroffenen Institute und Forscher/innen haben, da sie das institutionelle Arrangement und die Förderpolitik der Hochschulforschung bzw. Wissenschaftsforschung der nächsten Jahre prägen kann. Grundsätzlich gibt es zwei Ansätze. Den ersten könnte man

¹⁰ Mit Blick auf die deutsche Forschungslandschaft wurden im Memorandum drei Typen von Wissenschaftsforschung unterschieden: Erstens sei dies die Hochschulforschung, zweitens die Technikforschung und drittens die sozialwissenschaftliche Wissenschaftsforschung.

¹¹ Vgl. Diskussionsbeiträge zum Forum „Zukunftspanel der Hochschulforschung“ auf der achten Jahrestagung der Gesellschaft für Hochschulforschung "Differenzierung des Hochschulsystems in Deutschland und im internationalen Vergleich – Herausforderungen, Entwicklungsansätze und Folgen“ am 18./19. März 2013 an der Humboldt-Universität zu Berlin (Dokumentation in Vorbereitung).

¹² Am 25.4.2013 hat die Leitung von HIS-HF (jetzt DZHW) diesen offenen Brief zum Memorandum veröffentlicht: Zu den Perspektiven von Hochschulforschung und Wissenschaftsforschung, URL: http://www.his.de/presse/news/ganze_pm?pm_nr=1209

„integrale Definition“ bezeichnen: Danach gibt es keine Trennung zwischen der Hochschul- und Wissenschaftsforschung – und im Übrigen auch der Hochschuldidaktik. Die drei Bereiche bilden demnach ein gemeinsames Forschungsfeld. Die „traditionelle“ Vorstellung¹³ demgegenüber ist, dass es bei aller Verwandtschaft erkennbare Unterschiede zwischen Hochschulforschung und Wissenschaftsforschung gibt. Dies schließt nicht inhaltliche Überschneidungen und sinnvolle Kooperationen aus. Es impliziert allerdings, dass es so etwas wie eine Identität der Hochschulforschung (wie auch der beiden anderen Bereiche) als Forschungsfeld gibt und dass gegenstandsspezifische Forschungsfragen gestellt werden.

Die Definition als eigenständiges Forschungsfeld oder gar als Fach mit eigener Identität sagt noch nichts darüber aus, ob es nicht noch weitere Überschneidungsbereiche gibt, die sich insbesondere in den beruflichen Lebenswegen der Wissenschaftler/innen widerspiegeln. Befragungen zeigen, dass die relativ gesehen größte Gruppierung innerhalb des Hochschulforschungsnachwuchses in Gebieten der Hochschulplanung, Administration und Governance sowie der Hochschulpolitik tätig ist (vgl. Braun/Kloke/Schneijderberg 2011: 16; Steinhardt u.a. [im Ersch.]), die also einen starken Bezug zum Hochschulmanagement aufweisen.¹⁴

Auch Umfragen unter Angehörigen des Hochschulmanagements zeigen, dass ein wissenschaftlicher Hintergrund für anspruchsvolle Aufgaben an Hochschulen hilfreich sein kann, da hier die Entwicklung wissenschaftsbasierter Konzepte und deren Realisation gefordert sind. Aufgrund der zahlreicheren und – nicht selten unbefristeten – Beschäftigungsverhältnisse bei zugleich großen Gestaltungsspielräumen können diese Stellen eine attraktive Alternative zu Tätigkeiten in der (Hochschul-)Forschung darstellen.¹⁵

In welchem (durchaus produktiven) Spannungsverhältnis Hochschulforschung und Management im Hochschulbereich stehen, machten auch Beiträge im Forum zum Hochschulmanagement der GfHf-Jahrestagung 2012 (Krempkow/Pohlentz 2012) sowie in Scholkmann u.a. (2008) unter der Überschrift „Hochschulforschung und Hochschulmanagement im Di-

¹³ „Traditionell“ kann dieses (Selbst-)Verständnis genannt werden, weil es die bisherigen Bestandsaufnahmen und Stellungnahmen zur Hochschulforschung geprägt hat.

¹⁴ Die Befassung mit dem Verhältnis von Hochschulforschung und Hochschulmanagement wurde – insbesondere von Nachwuchswissenschaftler/innen – bereits seit einigen Jahren auf den Jahrestagungen der GfHf als relevantes Thema für die Zukunft der Hochschulforschung diskutiert.

¹⁵ vgl. z.B. Christian Schneijderberg/Isabel Steinhardt: ..., in diesem Heft, Schneijderberg u.a. (2013); Krücken/Blümel/Kloke (2010)

alog“ deutlich. Sie gingen dabei u.a. der Frage nach, welchen Nutzen Erkenntnisse der Hochschulforschung für die Administration von Universitäten haben – und umgekehrt, wie Erfahrungen, z.B. mit der Umsetzung von neuen Steuerungsmodellen, für die Weiterentwicklung der Hochschulforschung hilfreich sein können.

Dies Beispiel soll nur exemplarisch zeigen, dass es über die von Hochschulforschung und Wissenschaftsforschung hinaus weitere thematische und für berufliche Perspektiven relevante Überschneidungsbereiche gibt. Ähnlich wie für das Verhältnis von Hochschulforschung und (wissenschaftsbasiertem) Hochschulmanagement lassen sich solche Bezüge auch z.B. für die Bildungsforschung und andere verwandte Bereiche aufzeigen, wie weitere Beiträge in diesem Band zeigen. Wenn nun für die gesamte Hochschulforschung in Deutschland eine stärkere Zusammenführung der Hochschulforschung mit der Wissenschaftsforschung diskutiert wird, dann stellt sich die Frage, warum nicht auch andere Bereiche, die mit der Hochschulforschung eng verknüpft sind, unter ein gemeinsames Dach gestellt werden. Zu befürchten ist, dass diese anderen Bereiche aus dem Blick geraten bzw. wertvolle Querbezüge verloren gehen könnten.

Innerhalb der weit verzweigten Hochschulforschungs-Community gibt es bereits seit mehreren Jahren eine intensive, durchaus auch selbstkritische Diskussion zu ihrer Weiterentwicklung bezüglich ihrer Strukturen,¹⁶ Themen und Methoden, so die regelmäßig auf den Jahrestagungen stattfindenden Foren zu Zukunftsthemen der Hochschulforschung. Wenn das Ziel einer engeren Verknüpfung von benachbarten Forschungsfeldern angestrebt wird, können aus diesen Diskussionen durchaus Anregungen entnommen werden.

4. Fazit und Ausblick

Eine Vielzahl von Wissenschaftsdisziplinen bildet die Grundlage für das durch den Gegenstand Hochschule und Hochschulbelange definierte Forschungsfeld, das weit verzweigt ist. Und es ist immer wieder überraschend, aus wie vielen Perspektiven Hochschulforschung betrieben wird: Die Bewerbungen um den Ulrich-Teichler-Preis, der für hervorragende Nachwuchsarbeiten jährlich von der GfHf ausgeschrieben wird, bieten Einblicke in die Breite des Feldes. „Grenzgänge und Entgrenzungsprozesse“ sind hier die Regel. So verwundert es nicht, dass das Nachwuchs-

¹⁶ vgl. z.B. das Abschlusspapier der Arbeitsgruppe zur Zukunft der Hochschulforschung (2010), online unter URL: http://www.uni-kassel.de/incher/gfhf/01_Abschlusstext.pdf

netzwerk der GfHf (HoFoNa) dies schon früh aufgriff, wie das Themenheft „Disziplinäre Zugänge zur Hochschulforschung“ (Braun/Kloke/Schneijderberg 2011) zeigt.

Die Gesellschaft für Hochschulforschung hat mit ihrer Gründung 2006 die Herausforderung angenommen, der Forschung über Hochschulen Identität zu verleihen und als Forschungsfeld auch nach außen sichtbar zu machen. Zwischenzeitlich hat die Anzahl der Vereinigungen im Hochschul- und Wissenschaftsbereich zugenommen und damit auch eine potentielle Konkurrenz unter ihnen. Die GfHf legt Wert auf Offenheit in der Mitgliedschaft und auf Netzwerkarbeit, damit nicht aus Wettbewerbsgründen Grenzen verschärft werden, wo es keine inhaltlichen Gründe für sie gibt.

Darüber hinaus wurde in den regelmäßig stattfindenden Panels zur Zukunft der Hochschulforschung auf den Jahrestagungen der GfHf die Bereitschaft zu theoretischen Selbstvergewisserungen und methodischer Schärfung deutlich, die das Selbstreflexionspotential in der GfHf zeigt. Dabei geht es auch um die Setzung von Forschungsschwerpunkten, wie theoretische und empirische Kompetenzerfassung in der Hochschule, Leistungsbewertung von Hochschulforschung oder Weiterentwicklung der Methodologie. Zu den ersteren gibt es aktuell Drittmittelforschung, deren Nachhaltigkeit allerdings „Strategien zur Stärkung des Wissenschaftssystems“ (WR 2013) erfordern.

Eine zentrale Frage für die Zukunft hängt daher an der Finanzierung: Wird sich die Anzahl der Forschungsinstitute, die dauerhaft und unter diesem Namen Hochschulforschung betreiben, nochmals reduzieren; sei es durch unzureichende Grundfinanzierung, sei es durch Fusion und Namensänderung? Um dieser auch bei verwandten Organisationen anzutreffenden Situation schlagkräftig begegnen zu können, hat die GfHf bereits 2012 eine Vernetzungsinitiative gestartet, die neben bereits erfolgten regelmäßigen Gesprächen und Erfahrungsaustausch auch in gemeinsame Tagungen münden soll.

Literatur

- Braun, Edith / Kloke, Katharina / Schneijderberg, Christian (Hg.) 2011: Disziplinäre Zugänge zur Hochschulforschung. in: die hochschule, Vol. 20, Heft 2. S. 7-24.
- Bülow-Schramm, Margret / Krempkow, Rene 2014: Trend zu strategischer Programmgestaltung, In: duz SPECIAL: DZHW - Deutsches Zentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforschung. Erhebungen, Forschung, Service, S.18-19.
- Gläser, Jochen / Laudel, Grit / Krempkow, René 2012: Combining quantitative and qualitative methods in science studies: Potential and Challenges. Workshop propo-

- sal, Oktober 22nd and Oktober 23rd at Institute for Research Information and Quality Assurance. Berlin
- Grözinger, Gerd / Fromm, Nadin 2013: Breitenförderung statt ausschließlich Spitzenförderung. Warum EPSCoR ein Vorbild für die DFG sein könnte. In: Grande, Edgar / Jansen, Dorothea / Jarren, Otfried / Rip, Arie / Schimank, Uwe / Weingart, Peter (Hg.), Neue Governance der Wissenschaft. Reorganisation – externe Anforderungen - Medialisierung, S. 113 - 135. Bielefeld: transcript.
- Krempkow, René / Pohlenz, Philipp 2012 (Hg.): Hochschulmanagement und Hochschulforschung – zwei Welten? Qualität in der Wissenschaft (QiW) 4/2012.
- Krempkow, René / Winter, Martin 04.12.2013: Kartierung der Hochschulforschung – Bestandsaufnahme der hochschulforschenden Einrichtungen in Deutschland. Beitrag zur Sitzung der Arbeitsgruppe des Wissenschaftsrates „Institutionelle Perspektiven der empirischen Wissenschaftsforschung in Deutschland“, 04.-05.12.2013. Berlin
- Krücken, Georg 2012: Hochschulforschung. in: Maasen, Sabine / Kaiser, Mario / Reinhart, Martin / Sutter, Barbara (Hg.): Handbuch Wissenschaftssoziologie. S. 265-267. Springer: VS.
- Krücken, Georg / Kosmützky, Anna 2012: Exploration and exploitation in higher education research: Some conceptual ideas. Belgrade, CHER conference 2012.
- Krücken, Georg / Blümel, Albrecht / Kloke, Katharina 2010: Hochschulmanagement – auf dem Weg zu einer neuen Profession? In: WSI-Mitteilungen, Heft 5. S. 234-241.
- Meier, Frank/ Schimank, Uwe 2009: Matthäus schlägt Humboldt? New Public Management und die Einheit von Forschung und Lehre. Beiträge zur Hochschulforschung, Heft 1. S. 42–61.
- Scholkmann, Antonia / Roters, Bianca / Ricken, Judith / Höcker, Marc (Hg.) 2008: Hochschulforschung und Hochschulmanagement im Dialog. Zur Praxisrelevanz empirischer Forschung über die Hochschule. Münster: Waxmann
- Schneijderberg, Christian / Merkator, Nadine / Teichler, Ulrich / Kehm, Barbara M. (Hg.) 2013: Verwaltung war gestern? Neue Hochschulprofessionen und die Gestaltung von Studium und Lehre. Frankfurt / New York: Campus.
- Steinhardt, Isabel / Schneijderberg, Christian / Kosmützky, Anna (im Erscheinen): Ergebnisse der Untersuchung zu Gegenwart und Zukunft des Hochschulforschernachwuchses – GeZu HoFoNa. DRAFT-VERSION (Stand 27.11.2013).
- Winter, Martin/ Krempkow, René 2013: Kartierung der Hochschulforschung in Deutschland 2013. Bestandsaufnahme der hochschulforschenden Einrichtungen. URL: http://www.hochschul-forschung.de/fileadmin/user_upload/Bericht-Kartierung-der-Hofo-2013.pdf, Zugriff am 21.03.2014.
- Wissenschaftsrat 2013: Stellungnahme zum HIS-Institut für Hochschulforschung (HIS-HF), Hannover. Drs. 2848-13. Berlin.
- Zukunftsthemen der Hochschulforschung 2012 in: Pechar, Hans / Ates, Gülay / Edtinger, Silvia (Hg.): Wissenschaft als Beruf – heute. Perspektiven des akademischen Nachwuchses in der Wissensgesellschaft, Abstractband zur 7. Jahrestagung der Gesellschaft für Hochschulforschung (GfHf). Institut für Wissenschaftskommunikation und Hochschulforschung, IFF – Fakultät für interdisziplinäre Forschung und Fortbildung. Wien, S. 7-14.